

Aus den Psalmen Leben

Das gemeinsame Gebet von Kirche und Synagoge neu erschlossen. Schriftleitung **W. Strolz**. Herder Freiburg i.B. 1979, 223 Seiten, DM 25,80

Die Neuordnung des Stundengebetes, dessen Psalter nun mit deutschen Saiten bespannt worden ist, und das Entdecken der Ökumene auch mit dem Judentum lassen mit großen Erwartungen nach diesem »ersten jüdisch-christlichen Psalmenbuch« (S. 9) greifen. Wird es dem Anspruch seines hochaktuellen Titels gerecht? Namhafte katholische, evangelische und jüdische Autoren aus Wissenschaft und Gemeindepraxis bieten zwar teilweise hervorragende Exegese und Meditation von 15 selbstgewählten und eigenständig übersetzten Psalmen, die tatsächlich einen guten Durchblick auf den religiösen Erfahrungsreichtum der Lieder Israels ermöglichen. Daß aber »Juden und Christen, ihrer gemeinsamen biblischen Herkunft und Zukunft eingedenk, miteinander Psalmen auslegen« (S. 7), beschränkt sich bloß auf die gemeinsame Veröffentlichung der von den einzelnen Verfassern im Alleingang erarbeiteten Beiträge.

Nach der einführenden Charakterisierung des Schriftleiters W. Strolz zeichne sich die jüdische Psalmeninterpretation durch »Lebenswärme und Geschichtsbezogenheit« aus, obwohl die »Selbstbesinnung nach Auschwitz radikaler geworden« sei. Die christlichen Ausleger hingegen hätten »manche kirchliche Verkrustungen abzutragen und Hemmungen vor einem freien Gebrauch des biblischen Wortes« zu überwinden, um zum lebendigen Kern der Botschaft vorzustoßen (S. 8). Gewiß berücksichtigen Rabbiner ihre jüdischen Auslegungstraditionen und arbeiten die christlichen Exegeten – zumal es sich hier zum Großteil um Universitätsprofessoren handelt – stärker auf der Basis einer historisch- und theologisch-kritischen Methodologie. Aber ist dieser Unterschied für die Psalmenfrömmigkeit ihrer Glaubensgemeinschaften tatsächlich wesentlich und typisch? Ein richtiger Vergleich wäre überhaupt erst möglich, wenn dieselben Psalmen von Juden wie Christen behandelt und beider wissenschaftlicher Zugang, überlieferte Spiritualität und persönliche Aktualisierung ganz reflex eingebracht würden. Dies hätte freilich nicht nur eine andere Buchstruktur, sondern auch eine »ökumenische Glaubensbereitschaft« der angezielten Leser erfordert. Der Herausgeber hat dieses Risiko offenbar nicht gewagt – und damit die Chance eines wirklich profilierten »gemeinsamen Gebetes von Kirche und Synagoge« ungenützt gelassen.